

lichen Wirkens in der Menschenseele geworden, wobei Hugo auch die eigene mitteilende Kraft dieses „geheimnisvollen Zeichens“ durchscheinen läßt, für den, der es in sich trägt.

Nicht so sehr nebenbei wie Hugo faßt Magister Simon, als der andere besondere Exponent des Ehe-Mysteriums, das Kind auf und geht damit wohl den echten Mittelweg. Durch seine Einteilung per quod fit und ad quod fit ist bereits mehr wie in der von Hugo übernommenen Trennung zwischen Sakrament und seinem Officium die Einheit hergesetzt, da in beiden Teilen das Kind enthalten ist. So wird das ganze Eheleben im Vollsinn, einschließlich des Kindes, von ihm unmittelbarer und direkter Mysterium: die Anlehnungsbedürftigkeit der Frau an den Mann und dessen Hilfe in allem an die Gattin wird vollendet im Reich göttlicher Gnade und göttlicher stärkender Liebe in der Seele. Interessant ist es dabei, wie der Hl. Geist von Simon als die Quelle der Liebe der Braut hingestellt wird, die ja ohne den Geist der Liebe in ihrer Schwachheit nichts vermag.

Man sieht aus diesen kurzen Gedanken, wie religiös die Ehe auch im 12. Jahrh. betrachtet wurde. Der beste Dank an den Verf. für seine mühevollen Untersuchung wäre es, wenn durch das Studium dieses Werkes die aprioristische, aus nur kleiner Quellenkenntnis entsprungene und dann verallgemeinerte Idee über die negative Eheauffassung der Scholastik fallen würde. Daneben aber wird das Buch auch der Auseinandersetzung in unserer Zeit über das Eheziel und den Ehezweck echt kirchliche Gedanken zuführen, wie sie sich vielleicht nicht so sehr aus den einzelnen Entscheidungen, als aus der Richtung des Gesamtstrebens im Ringen um die echte *Traditio* der Kirche zeigen. Mit Recht bezeichnet der Verf. dieses Ringen als ganz „theologisch“, d. h. als ausgehend und aufbauend nicht auf subjektiven Anschauungen, sondern auf der *Traditio* kirchlichen Gedankengutes. Gerade das hat damals (wie heute) ein tieferes Eindringen in das Mysterium nicht gehindert; ja nur von dort aus war und ist es zu beleuchten, eben als Mysterium Gottes.

H. Weisweiler S. J.

Heer, G., Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert. 8<sup>o</sup> (XV u. 468 S.) St. Gallen 1938, Leobuchhandlung. Fr 7.50.

Die Arbeit bietet über den Rahmen des Titels hinaus auf breitester Quellengrundlage eine Darstellung des geistigen Lebens der Schweizer Benediktinerklöster des 17./18. Jahrh., damit ein gutes Stück Zeit- und Geistesgeschichte, wobei das historische Schaffen im Vordergrund steht. Eine Fülle von biographischen Angaben über Persönlichkeiten, die vielfach überlokale Bedeutung haben, ist eingestreut. Im 1. Abschnitt (Klösterliches Leben und gelehrtes Streben bei den Schweizer Benediktinern des 17. Jahrh.) ist vor allem interessant die Schilderung der Auswirkungen der Reformation und Gegenreformation auf die einzelnen Klöster und die Anpassung des geistigen Strebens der Mönche an die Situation ihrer Zeit und ihres Ortes. Die rechtlich schwierige Lage (Rechtsstreitigkeiten) zwingen manche Klöster (St. Gallen, Disentis) zu vorzugsweise juristischen Studien und zur Vertiefung in die Geschichte ihrer Vergangenheit, während andere die theologisch-praktische Seite ihres Studiums ausbauen (Einsiedeln mit seiner Wallfahrt) oder künstlerischem Schaffen in

ihren Spezialstudien (Musik, Poesie, Malerei) Grundlage geben. Auch Pflege aszetischen Schrifttums zum Ausbau inneren Lebens wird als Charakteristikum erwähnt (Fischingen). Für eigentliche philosophisch-theologische Studien im strengen Sinne kommt nur Engelberg in Betracht. Die Grundlagen für dieses wissenschaftlich-schriftstellerische Wirken der Klöster werden weniger in deren Klosterschulen gelegt, als vielmehr in der Ausbildung durch die Jesuiten in Dillingen, Ingolstadt, Luzern, ja selbst Paris, Rom und Mailand, aber diese Jesuitenschulung wird dann in benediktinisches Geistesleben umgewandelt, wobei überall das geschichtliche Studium irgendwie gepflegt wird. All das ist durchseelt vom Geist des Barock.

Der 2. und 3. Abschnitt interessieren mehr den Fachhistoriker: Mabillons Schweizerreise, seine Beziehungen zu den Klöstern in persönlichem und brieflichem Verkehr und die Historiographie dieser Klöster in der Folgezeit. Das Schlußkapitel hebt die Gründe für das Fehlen eines bestimmenden Einflusses Mabillons auf die Schweizer Klöster heraus, vor allem den Gegensatz in der mehr humanistischen Arbeit der französischen Benediktiner gegenüber der mehr barocken Gebundenheit der Schweizer. Aus der Fülle des Stoffes möchte ich als wertvoll noch hervorheben die vielen Angaben über das Mabillon zur Verfügung gestellte und von ihm benutzte Quellenmaterial, worin sich die Arbeitsmethode dieses Meisters der Geschichtsschreibung schauen läßt. Ferner den vollständigen Überblick über die damalige Geschichtsschreibung in diesen Klöstern, die uns freilich allzu sorglos und oberflächlich anmutet. Für die Theologie und besonders für deren Geschichte sind in der Arbeit manche wertvolle Hinweise, so z. B. über Bibliotheks- und Handschriftenkataloge, ferner Einzeluntersuchungen, wie über Frowin, Gerbert v. St. Blasien, über Fragen der Liturgiegeschichte u. a. Die Fülle der Einzelheiten und der stark systematische Aufbau, der zu manchen Wiederholungen zwingt, geben der Arbeit eine gewisse Breite, aber da in allem der Geist des Barock lebendig wird, auch wieder ein Bild von der Fülle der Zeit katholischer Restauration, die zwar gerade hier manche künstliche Blüten und Spielereien aufweist und verhältnismäßig wenig geistig hochstehende Werte, aber in ihrem Optimismus und in der Streitbarkeit für eigene Größe warmes Leben ist. — Aufgefallen ist mir eine Reihe von Wortbildungen, wie: Einsiedlerquelle (gemeint ist ein historisches Manuskript), Disentiserjahre, St. Galler-äbte u. a. Daß in der *Ratio studiorum* der Jesuiten von geschichtlichen Studien kaum die Rede ist, wie der Verf. S. 412 ff. ausführt, ist richtig, es fehlen aber noch genauere Untersuchungen darüber, inwiefern neben der *Ratio studiorum* historisches Denken und Schaffen in den Schulen durch persönliche Anregung geweckt wurde. Daß die Jesuiten für historische Aufgaben Interesse und Blick hatten, zeigt das Werk der *Acta Sanctorum* der Bollandisten zur Genüge.

L. Ueding S. J.